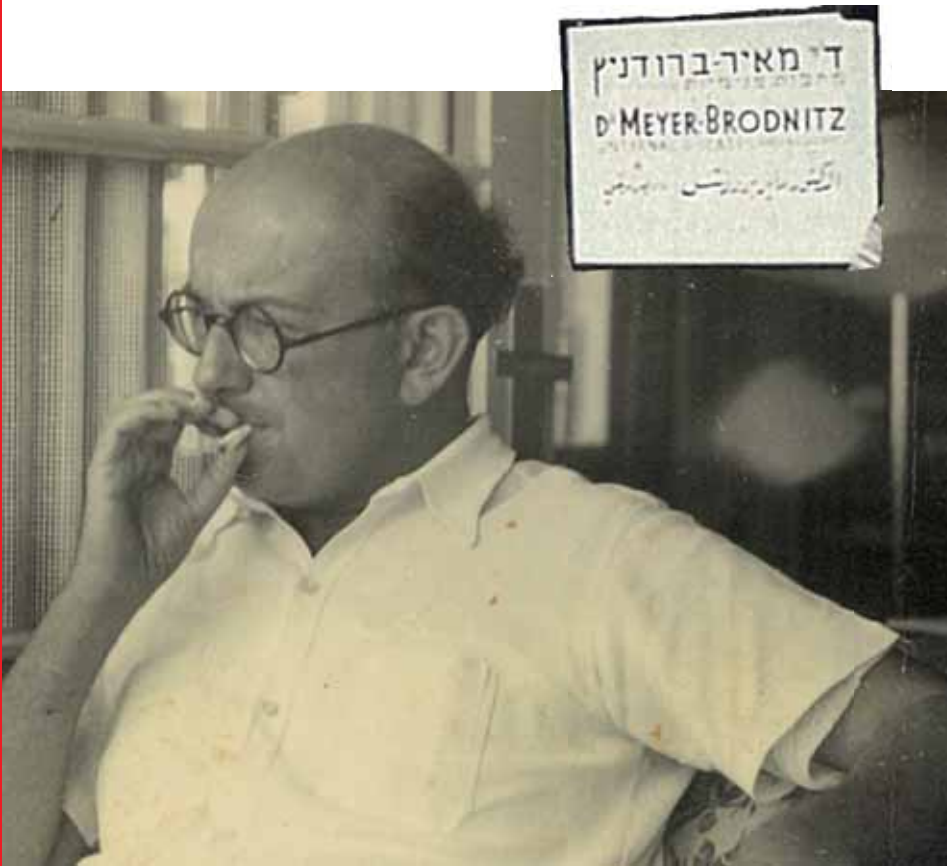


Gine Elsner/Verena Steinecke

# »Ja, daran hing sein Herz ...«

Der Gewerbehygieniker und  
engagierte Gewerkschafter  
Franz Karl Meyer-Brodnitz (1897-1943)



Gine Elsner/Verena Steinecke  
»Ja, daran hing sein Herz ...«  
Der Gewerbehygieniker und engagierte Gewerkschafter  
Franz Karl Meyer-Brodnitz (1897-1943)

*Gine Elsner*, Prof. Dr. med., war bis 2009 Direktorin des Instituts für Arbeitsmedizin der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main.

*Verena Steinecke*, Dr. rer. pol., Diplomsozialwissenschaftlerin und Diplompsychologin, hat auf dem Gebiet der Bevölkerungspolitik und Biografie-forschung gearbeitet und lebte ein Jahr lang in Israel.

Gine Elsner/Verena Steinecke

**»Ja, daran hing sein Herz ...«**

Der Gewerbehygieniker und engagierte Gewerkschafter  
Franz Karl Meyer-Brodnitz (1897-1943)

VSA: Verlag Hamburg

## **Bildnachweis**

Privatarchiv Michael Meyer-Brodnitz: 11, 17, 21, 22, 76, 100, 112, 135, 173, 188, 191, 193, 218, 219, 223

Gerhard Stuby: 25, 69, 113, 141

Hartmut Reiners: 65, 155

dpa: 111

Privatarchiv Gine Elsner: 152

Verena Steinecke: 189

# Inhalt

<b>1. Einleitung</b> .....	7
<b>2. Jugend im Kaiserreich, Soldat im Ersten Weltkrieg und Studium in der Republik</b> .....	12
»... jeder Stoß ein Franzos, jeder Schuss ein Russ ...« .....	16
Medizinstudium .....	21
<b>3. Medizinalpraktikant in der Charité, Approbation und Promotion</b> .....	24
<b>4. Wissenschaftliche Mitarbeit bei Alfred Grotjahn</b> .....	31
Roggenbrot und Gesundheitspass .....	36
<b>5. Als Arzt im Ambulatorium</b> .....	42
Die Tänzerin .....	50
<b>6. Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Ärzte und Verein sozialistischer Ärzte</b> .....	58
<b>7. Beim ADGB (I): mehr Beachtung für Berufskrankheiten</b> .....	64
Berufskrankheitenverordnungen und arbeitsmedizinische Forschungen .....	70
Forschungskooperationen .....	78
Über »Simulanten« und »Sozialneurotiker« .....	80
Auf der Suche nach neuen Gutachtern .....	83
<b>8. Beim ADGB (II): als Interessenvertreter</b> .....	87
Als Gewerkschaftsvertreter in der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene .....	91
Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) .....	98
<b>9. Beim ADGB (III): gewerbehygienische Schulung und universitäre Lehre</b> .....	102
Schulung der Selbstverwalter und Samariter .....	105
Deutsches Hygiene-Museum: Aufklärung der Bevölkerung .....	110
Sozial- und Gewerbehygiene für Medizinstudenten .....	114

<b>10. Beim ADGB (IV): die Rationalisierungsdebatte</b> .....	119
Rationalisierung der Angestelltentätigkeit .....	127
Exkurs: Gesundheitliche Folgen der Arbeitslosigkeit .....	128
<b>11. Der Bruder Bern Meyer</b> .....	130
Die Familie und das private Leben .....	133
Der Konflikt und das Ende .....	136
<b>12. Beginn der Nazizeit</b> .....	148
Vilma .....	156
Mehrfacher Verlust der Kassenzulassung und wiederholte Beschwerden dagegen .....	158
Suche nach Alternativen .....	171
<b>13. Neubeginn in Haifa</b> .....	179
Arbeitssuche .....	187
Vernetzung von Fachleuten: »Orbis Orientalis« .....	203
Existenznöte .....	205
»Nur soviel, ich halte mich hier fest, hier hat mein Leben eine Perspektive...« .....	210
<b>14. Erste Erfolge und dunkle Schatten</b> .....	225
»Ich habe es jetzt furchtbar schwer, meine Familie zu ernähren.« .....	233
Exkurs: Arbeitsmedizin heute in Israel .....	234
<b>15. Zusammenfassung und Bilanz</b> .....	237
<b>Anhang</b>	
Lebenslauf von Franz Karl Meyer-Brodnitz .....	241
Glossar: medizinische Terminologie .....	243
Abkürzungen .....	246
Literatur .....	248
Danksagung .....	265
Personenregister .....	266

# 1. Einleitung

Am 31. Mai 1936 schrieb Sigmund Freud an Arnold Zweig in Haifa, der sich erboten hatte, Freuds Biograf zu werden: »Wer Biograph wird, verpflichtet sich zur Lüge, zur Verheimlichung, Heuchelei, Schönfärberei und selbst zur Verhöhnung seines Unverständnisses, denn die biographische Wahrheit ist nicht zu haben, und wenn man sie hätte, wäre sie nicht zu brauchen.«<sup>1</sup> Die Erfahrung zeigt, dass diese Mahnung nicht unberechtigt ist, richtig ist aber auch, dass an Leben und Werk eines Einzelnen der Verlauf einer ganzen Epoche besser verstanden werden kann. Der Erkenntnis zu folgen, dass nur der, der seine Vergangenheit kennt, eine Zukunft hat, bedeutet auch, die Lebenswege von Pionieren mit ihren Entwicklungen und Erfahrungen zu bewahren, um von ihnen das Alte für das Neue zu gewinnen.

Das Neue in der Arbeitsmedizin ist heute der Ruf nach Ethik. Wie aber kann Ethik in einem Konflikt wirksam werden, in dem die Interessen der Arbeitgeber an geringen Kosten den Interessen der Arbeitnehmer, gesund zu sein, unversöhnlich gegenüberstehen? Ein »Ethikkodex der Arbeitsmedizin«, dem sich die arbeitsmedizinischen Verbände im Februar 2009 verpflichtet haben, wird nicht weiterhelfen.<sup>2</sup> Darin heißt es, dass Arbeitsmediziner mit Arbeitgebern und Arbeitnehmern zusammenarbeiten und dass sie durch Mediation bei Interessenkonflikten gewährleisten, »dass die Arbeitnehmerrechte in der betrieblichen Prävention berücksichtigt werden«. Der Kodex ist ein Versuch, die Arbeitsmediziner für die Seite der Arbeitnehmer zu interessieren. Durch ihn sollen die Betriebsärzte »die Belegschaft und ihre gewählten Vertreter aktiv in die Weiterentwicklung der betrieblichen Gesundheitsförderung und Prävention« einbeziehen und die Zusammenarbeit mit dem Betriebsrat fördern. Aber das alles entspricht bereits den gesetzlichen Vorgaben des Arbeitssicherheitsgesetzes aus dem Jahr 1973. Was ein Gesetz nicht erreichte, werden Programme und Plädoyers auch nicht schaffen.

---

<sup>1</sup> Freud, E. (Hrsg.): Sigmund Freud/Arnold Zweig: Briefwechsel, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1968, S. 137.

<sup>2</sup> Baur, X.: Einführung in die Ethik, in: Baur, X./Letzel, St./Nowak, D. (Hrsg.), Ethik in der Arbeitsmedizin, Orientierungshilfe in ethischen Spannungsfeldern, ecomed Medizin, Verlagsgruppe Hüthig u.a., Landsberg 2009, S. 21-35, hier: S. 30-35.



Eine Arbeitsmedizin ist für Arbeitnehmer da. Es geht darum, Arbeitnehmer vor arbeitsbedingten Gesundheitsgefahren zu schützen. Das kostet immer Geld. Versuche nachzuweisen, dass Arbeitsschutz sich rechnet, schlugen stets fehl. Nach wie vor erscheint es billiger, kranke Arbeitnehmer zu entlassen und neue, gesunde einzustellen, als gesundheitsgerechte Arbeitsbedingungen zu schaffen. Nur wenn sich Arbeitsmediziner deziidiert auf die Seite der Arbeitnehmer stellen, können sie ihrer Berufsaufgabe gerecht werden.

Doch zwischen Ärzten und Arbeitnehmern und deren Organisationen besteht seit jeher eine fast natürliche Kluft. Die meist bürgerliche Herkunft der Ärzte, die finanziellen Verlockungen der Arbeitgeber und Unternehmer wie auch schon immer die Sorge der Ärzte um die eigenen wirtschaftlichen Belange mögen diese Kluft begünstigt haben. Ausnahmen waren da selten. Auch in der Weimarer Republik. Aber immerhin gab es ein paar Ärzte, die – allerdings fast nur in Berlin – den Linksparteien angehörten und andere Wege gingen.

Einer von ihnen war Franz Karl Meyer-Brodnitz, Sohn aus wohlhabendem Haus, geboren 1897 in Charlottenburg. Er war nur fünf Jahre jünger als der ebenfalls in Charlottenburg geborene Fabrikantensohn Ernst Wilhelm Baader. Meyer-Brodnitz schloss sich den Sozialdemokraten an, Baader ging 1933 in die NSDAP. Beide waren Arbeitsmediziner. Der eine (Franz Karl) wurde Gewerkschaftssekretär beim Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund (ADGB), bis er 1933 entlassen wurde; da diente der andere (Ernst Wilhelm) sich den neuen Machthabern an und wurde Universitätsprofessor. Welche unterschiedlichen Sozialisationen hatten beide durchlaufen? War es nur die jüdische Herkunft von Franz Karl Meyer-Brodnitz, die ihn an die Seite der »Ausgebeuteten« brachte? War es die jahrhundertelange Diskriminierung, die die jüdische Bevölkerung erfahren hatte, die nun bewirkte, dass sich gerade jüdische Ärzte in der Weimarer Republik in den Linksparteien engagierten?

Jedenfalls ist festzuhalten, dass mit der Eliminierung der linken und jüdischen Ärzte ab 1933 eine Tradition abgeschnitten wurde: nämlich die Tradition eines ärztlichen Engagements in und mit der politischen Linken. Manche dieser politisch links stehenden Ärzte wurden in den Konzentrationslagern ermordet, andere konnten emigrieren – kaum einer kehrte nach Kriegsende zurück. So konnte bei Beginn der Bundesrepublik nur an das Know-how der Ärzte angeknüpft werden, die während der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland weiter gearbeitet hatten. Ernst Wilhelm

Baader wurde in der Bundesrepublik zum »Altmeister« und Nestor der Arbeitsmedizin;<sup>3</sup> Franz Karl Meyer-Brodnitz wurde vergessen.

Das änderte sich 1980, als Stephan Leibfried (Universität Bremen) und Florian Tennstedt (Gesamthochschule Kassel) das Verdienst zukam, im Rahmen eines DFG-Forschungsschwerpunkts mit dem Titel »Reproduktionsrisiken, soziale Bewegungen und Sozialpolitik« an Franz Karl Meyer-Brodnitz zu erinnern.<sup>4</sup> Ein Mitarbeiter des damaligen Forschungsschwerpunkts, Paul Klein, hatte es übernommen, über die Tätigkeiten und das Leben von Franz Karl Meyer-Brodnitz eine größere Abhandlung zu erstellen. Doch die Arbeit wurde nie geschrieben. In Erwartung dieses Textes haben andere es allerdings unterlassen, sich nun ihrerseits mit Meyer-Brodnitz zu beschäftigen; noch 1992 erwähnte der Medizinhistoriker der Freien Universität Berlin Gerhard Baader zwar die gewerbeärztliche Tätigkeit von Meyer-Brodnitz, verwies im Übrigen jedoch darauf, dass von Paul Klein eine Biografie in Vorbereitung sei.<sup>5</sup>

Wir wollen versuchen, diese Lücke zu schließen. Dietrich Milles, Historiker der Universität Bremen, der über das Archiv-Material des früheren Forschungsschwerpunkts verfügt, hatte uns jegliche Unterstützung zugesagt. Er wollte uns die gesamten angesammelten Materialien über Leben und Tätigkeit von Franz Karl Meyer-Brodnitz zur Verfügung stellen. Denn Stephan Leibfried und Florian Tennstedt hatten 1980 die Witwe Vilma Meyer-Brodnitz in Haifa aufgesucht, den Nachlass ihres Mannes gesichtet und ein auf Tonband mitgeschnittenes Interview mit Vilma geführt; Paul Klein hatte die Publikationen von Meyer-Brodnitz zusammengetragen und die Jahrbücher des ADGB, die über die Tätigkeit von Meyer-Brodnitz Auskunft gaben, kopiert. Doch zur selben Zeit, als wir die Unterlagen begehrt, verschwanden alle Materialien in Umzugskartons, denn das Ar-

---

<sup>3</sup> Elsner, G.: Schattenseiten einer Arztkarriere. Ernst Wilhelm Baader (1892-1962): Gewerbehygieniker & Gerichtsmediziner, VSA: Verlag, Hamburg 2011.

<sup>4</sup> Leibfried, St./Tennstedt, F.: Berufsverbote und Sozialpolitik 1933. Die Auswirkungen der nationalsozialistischen Machtergreifung auf die Krankenkassenverwaltung und die Kassenärzte, Universität Bremen, Bremen 1980, 2. Aufl., S. 116 u. 118; Hansen, E./Heisig, M./Leibfried, St./Tennstedt, F.: Seit über einem Jahrhundert ...: Verschüttete Alternativen in der Sozialpolitik. 100 Jahre kaiserliche Botschaft zur Sozialversicherung: Eine Festschrift, Bund-Verlag, Köln 1981, S. 97-101, 113-120, 128-130.

<sup>5</sup> Baader, G.: Gewerbehygiene zwischen Anpassung und Reform in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, in: Milles, D. (Hrsg.), Betriebsärzte und produktionsbezogene Gesundheitspolitik in der Geschichte, Wirtschaftsverlag NW/Verlag für neue Wissenschaft, Bremerhaven 1992, S. 31-40, hier: S. 32f. u. 38.

chiv (des Zentrums für Sozialpolitik, ZeS) wurde von einer Dependence ins Hauptgebäude der Bremer Universität zurückverlagert. Nun fehlten aber Personal und Räume, um die Umzugskartons sofort wieder auszu packen; Hunderte von Kartons ohne Beschriftung mit dem Inhalt waren in Fluren gestapelt. Dietrich Milles fischte für uns ein paar Papiere heraus, insbesondere ein 70 Seiten langes Manuskript von Paul Klein – deklariert als Entwurf und »unvollständige Rohfassung« – über Franz Karl Meyer-Brodnitz und die Gesundheitspolitik der Gewerkschaften in der Weimarer Republik.<sup>6</sup> Alles Übrige blieb bislang unausgepackt in den Umzugskartons verborgen.

Deshalb beschlossen wir, einen eigenen Zugang zu Franz Karl Meyer-Brodnitz zu suchen. Eine erste Annäherung gelang uns 2011, als wir einen seiner Söhne in Haifa ausfindig machen konnten. Anlässlich einer Israelreise wollte eine von uns (V. St.) die Gelegenheit nutzen, um ein Interview mit Dr. Michael Meyer-Brodnitz zu führen. Aber wir erhielten nicht nur ein Interview, sondern auch einen ersten Einblick in eine große Menge von Dokumenten, die die Familie sorgsam aufgehoben hatte. Um diese Schätze zu heben, machten wir uns 2012 gemeinsam noch einmal auf den Weg nach Haifa. Vom 20. bis 22. April 2012 konnten wir den Nachlass von Franz Karl und Vilma Meyer-Brodnitz studieren. So spürten wir 3500 Kilometer von zu Hause entfernt nicht nur die Dinge auf, an die wir in Deutschland nicht herankamen, sondern konnten uns vor Ort auch ein lebendiges Bild von Franz Karl Meyer-Brodnitz' Leben in Palästina machen.

Wir bedanken uns dennoch bei allen sehr herzlich für die Vorarbeiten: bei Stephan Leibfried, bei Paul Klein und besonders bei Dietrich Milles.

Ganz besonders aber bedanken wir uns bei Michael und Hanne Meyer-Brodnitz. Michael hat sich drei Tage lang Zeit für uns genommen, und er hat uns seinen Computer und sein Equipment zur Verfügung gestellt, so dass wir die Dokumente einscannen konnten. Unermüdlich half er uns mit dem Übersetzen hebräischer Dokumente, er las alle Versionen unseres Manuskripts und kommentierte sie. Hanne, seine Ehefrau, hat uns nicht nur an ihren Kenntnissen des Familienstammbaums partizipieren lassen, sondern hat uns auch drei Tage lang mit ihrer Gastfreundschaft verwöhnt. Wir haben in dieser Zeit das Haus auf dem Carmel-Berg mit Blick aufs Meer

---

<sup>6</sup> Archiv Zentrum für Sozialpolitik (AZeS), Klein, P.: Dr. Franz Karl Meyer-Brodnitz – Entwurf zu einer biografischen Studie über die Gesundheitspolitik der Gewerkschaften in der Weimarer Republik (unvollständige Rohfassung), hektografiertes Manuskript, Bremen 1982.



*Dr. Michael und Hanne Meyer-Brodnitz, Aufnahme von 2012*

genossen und in der frühlingshaften Sonne im Vorgarten gesessen, durch den nachts die Wildschweine zogen; und wir haben vom Nachbarhügel her die Rufe von den Minaretten gehört.

In dieser Atmosphäre vertieften wir uns in das Leben von Franz Karl Meyer-Brodnitz. Die Frage, warum dieser Arzt sich an der Seite der Arbeiterbewegung sozial engagierte und andere nicht, werden wir wohl nicht beantworten können. Wir können aber auf sein arbeitsmedizinisches Engagement hinweisen und darauf, dass die Arbeitsmedizin in der Bundesrepublik anders aussähe, wenn Ärzte wie Franz Karl Meyer-Brodnitz nicht 1933 ihres Postens enthoben und außer Landes getrieben worden wären.

Wir haben versucht, die Warnung von Sigmund Freud an Arnold Zweig zu beherzigen, aber wir sind auch der Meinung, dass es ein Gewinn ist, die Erfahrungen aus der Arbeit von Franz Karl Meyer-Brodnitz und die Erinnerung an sein Leben zu bewahren.

## 15. Zusammenfassung und Bilanz

Es sind Bitterkeit und Trauer, die uns erfassen, wenn wir auf die Lebensgeschichte von Franz Karl Meyer-Brodnitz zurückschauen, auch Gefühle von Verlust, ihn als Menschen und Pionier in der Arbeitsmedizin verloren zu haben. Ein Mensch, der in Deutschland geboren und sozialisiert wurde, für sein Land in den Krieg zog, zehn Jahre als Arzt engagiert tätig war, die Arbeit und das Leben genießen konnte – er sah sich plötzlich ausgeschlossen, diskriminiert, gedemütigt und schlussendlich vertrieben. »Er war so erstaunt, was da passiert war«, sagte Vilma, seine Ehefrau, 1980 in einem Interview.<sup>693</sup>

Und es blieb ja nicht bei diesem Trauma der Vertreibung, diesem Bruch in einer viel versprechenden Lebensgeschichte. Auch das neue Leben in Palästina hielt mühsame Anpassungsjahre und neue berufliche Demütigungen bereit. Die Schwierigkeiten, sich in einer Welle von einwandernden Ärzten zu behaupten und vor allem seiner inneren Berufung zum Sozial- und Gewerbehygieniker nachgehen zu können, schienen unüberwindlich. Die Entwurzelung und die lange Jahre fehlende Anerkennung seiner Fähigkeiten, die finanziellen Nöte und die Sorgen um seine Familie nagten an seiner Gesundheit. So starb er, 46-jährig, viel zu früh, bevor er noch die sich gerade entwickelnden zarten Früchte seiner jahrelangen Bemühungen ernten konnte. Mit ihm verlor nicht nur die jüdische Gemeinschaft in Palästina einen engagierten und kompetenten Arbeitsmediziner, sondern auch die deutsche Gesundheitspolitik. Das Leben von Franz Karl Meyer-Brodnitz erinnert exemplarisch an die »verschütteten Alternativen« in der Gesundheitspolitik. Mit dem Verlust aller jüdischen und politisch links stehenden Ärzte, die in der Nazizeit ermordet oder in die Emigration getrieben worden sind, entstand in der Bundesrepublik nach Kriegsende eine Gesundheitspolitik mit rückwärtsgewandten Tendenzen. Bei der Gründung der Bundesrepublik gab es eigentlich nur Ärzte, die wie Carl Haedenkamp oder Ernst Wilhelm Baader in der Nazizeit gewirkt hatten.

Die Ärztekammern, die Kassenärztlichen Vereinigungen und der Hartmannbund wurden wieder aufgebaut. Letzterer organisiert nach wie vor

---

<sup>693</sup> NVMB, Interview Stephan Leibfried ..., S. 33.

die niedergelassenen Ärzte, die Zwangsmitglieder in den Kassenärztlichen Vereinigungen sind. Diese wiederum wurden 1955 mit dem Kassenarztgesetz gestärkt, indem ihnen die Aufgabe übertragen wurde, allein die ambulante Versorgung der Bevölkerung »sicherzustellen« (»Sicherstellungsauftrag«).<sup>694</sup> Damit wurden Ambulatorien und Polikliniken für die ambulante Versorgung der Bevölkerung obsolet. Für genau die hatte sich ja Franz Karl Meyer-Brodnitz schon in der Weimarer Republik eingesetzt, und auch er hatte bereits den Widerstand der entsprechenden Berufsverbände zu spüren bekommen. Welcher winzigen Minderheit er mit diesem Modell angehörte, konnte er auch in Palästina feststellen, wo sich die Mehrzahl der eingewanderten deutschen Ärzte vehement gegen eine Festlegung auf Ambulatorien wehrte.

Erst im Jahr 2003 wurde durch die sozialdemokratische Gesundheitsministerin Ulla Schmidt dieses System aufgebrochen, und kollektive ärztliche Arbeitsformen wurden auch in der ambulanten Versorgung durch Schaffung von Medizinischen Versorgungszentren (MVZ) möglich gemacht. Aber die alten Vorurteile sind schwer zu überwinden. Nur 2,3% der Ärzte arbeiten in einem solchen MVZ.<sup>695</sup> Noch im Mai 2012 beschworen der liberale Gesundheitsminister Daniel Bahr und der Präsident der Bundesärztekammer, Frank Ulrich Montgomery, gemeinsam auf dem Deutschen Ärztetag die Freiheit des Arztberufs ohne »Bevormundung durch Krankenkasse und Staat«.<sup>696</sup>

Die Bundesrepublik war und ist geprägt durch Ärzte, die eher auf der politischen Rechten stehen. Es gab nach 1945 kaum linke Ärzte in der Bundesrepublik. Denn nur ganz wenige der emigrierten Ärzte kamen zurück. So verfügte auch die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Ärzte (ASÄ) bei Gründung der Bundesrepublik über nur ganz wenige Mitglieder. Die Arbeitsgemeinschaft war so bedeutungslos, dass die SPD sie schließlich umwandelte in eine »Arbeitsgemeinschaft der Sozialdemokraten im Gesundheitswesen« (ASG), um auch Angehörigen von nicht-ärztlichen Gesundheitsdienstberufen die Mitgliedschaft in der Arbeitsgemeinschaft zu ermöglichen.

---

<sup>694</sup> Berger, M.: Sozialversicherungsreform und Kassenarztrecht, in: Argument-Sonderband AS 4, Argument-Verlag, Berlin (West) 1974, S. 73-93, hier: S. 91.

<sup>695</sup> Kassenärztliche Bundesvereinigung: Zahl der Woche, in: Deutsches Ärzteblatt 109: 2012, S. C 1564.

<sup>696</sup> Hibbeler, B.: Vom Wert der Freiheit, in: Deutsches Ärzteblatt 109: 2012, S. C 901-903.

Eine gewisse Änderung in dieser Situation brachte die 68er-Studentenbewegung. Als diese Medizinstudenten schließlich berufstätig wurden, forderten sie Ambulatorien und Polikliniken; dafür wurden sie von den Sprechern des Hartmannbunds als »bedauernswerte Utopisten abgekanzelt«. <sup>697</sup> Es kam zur Gründung des »Vereins Demokratischer Ärztinnen und Ärzte« (VDÄÄ). <sup>698</sup> Die Idee dahinter war, an den »Verein sozialistischer Ärzte« der Weimarer Republik anzuknüpfen, der nach Schätzungen in seiner Blütezeit bis zu 1500 Mitglieder hatte (das waren aber auch nur drei Prozent von damals insgesamt rund 50.000 Ärzten). In den 1970er und 80er Jahren waren die so genannten oppositionellen Ärzte relativ erfolgreich bei den Ärztekammerwahlen, verloren dann aber an Einfluss. Heute sind sie in den Delegiertenversammlungen der Ärztekammern kaum noch existent.

Nie hat der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB), der Dachverband der Einzelgewerkschaften, einen Arzt in seinen Reihen beschäftigt. Anders als der ADGB der Weimarer Zeit organisiert der DGB unter seinem Dach als Einheitsgewerkschaft heute sowohl die Angestellten als auch die christlichen Gewerkschaften. Aber trotzdem gehen die Mitgliederzahlen zurück; nur noch gut sechs Millionen <sup>699</sup> Arbeitnehmer von heute mehr als 40 Millionen Erwerbstätigen <sup>700</sup> in Deutschland sind gewerkschaftlich organisiert; das sind 15%. Die allermeisten Arbeitsmediziner oder Betriebsärzte haben niemals ihren Fuß in ein Gewerkschaftshaus gesetzt. Sie haben Angst, in allzu große Nähe zu den Gewerkschaften zu geraten, und sagen, sie müssten neutral sein.

Das Arbeitsprinzip von Franz Karl Meyer-Brodnitz war, Problembe-  
reiche aus der Arbeitnehmerschaft aufzunehmen. Die gesundheitlichen  
Probleme der Arbeitnehmer wurden aus den Einzelgewerkschaften an ihn  
herangetragen, und er hatte für die Bearbeitung zu sorgen. So kooperierte  
er mit Labors; er veranlasste Forschungsarbeiten durch andere; er initi-

---

<sup>697</sup> Mausbach, H.: Gesundheits- und sozialpolitische Vorstellungen der deutschen Ärzteschaft, in: Argument-Sonderband AS 4, Argument-Verlag, Berlin (West) 1974, S. 152-163, hier: S. 156.

<sup>698</sup> Beck, W.: Der Verein Demokratischer Ärztinnen und Ärzte. Geschichte, Ziele, Perspektiven, in: Beck, W./Deppe, H.-U./Jäckle, R./Schagen, U. (Hrsg.), Ärzteopposition, Jungjohann Verlagsgesellschaft, Neckarsulm/München 1987, S. 225-247.

<sup>699</sup> Fehrmann, E.: Death of a clown. Vom langen Sterben der Einheitsgewerkschaft DGB, Supplement der Zeitschrift Sozialismus Nr. 6: 2009, S. 38.

<sup>700</sup> Anonymus: Mittelstand treibt die Erwerbstätigkeit, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17.8.2012; Anonymus: Konjunkturschwäche bremst den Arbeitsmarkt, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28.9.2012.

ierte Doktorarbeiten; er trug die Probleme in die Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene hinein; oder er bearbeitete die Probleme selbst. Darüber hinaus vertrat er die Gewerkschaften bei der ILO und nahm Stellung zu Gesetzesentwürfen. So war die gewerbeärztliche Stelle beim ADGB eine Clearing-Stelle, in der die Themen und Aufgaben gesammelt und sortiert wurden.

Die damaligen Probleme muten sehr modern an. Auch heute noch kämpfen die Arbeitnehmerorganisationen um die Erweiterung der Berufskrankheitenliste. Manche der von Meyer-Brodnitz angesprochenen berufsbedingten Krankheiten wurden erst in der Bundesrepublik entschädigt: wie die Schäden durch nichthalogenierte Lösemittel oder die Erkrankungen durch Überbeanspruchung des Stütz- und Bewegungsapparats; auch sprach er die Sehnenscheidenentzündungen der Schreibmaschinenarbeiterinnen, die Knieschäden der Fliesenleger oder die Wirbelsäulenprobleme der Sackträger an.

Andere Probleme sind brisant wie eh und je: Schulungen der Selbstverwalter in den Unfallversicherungen sind auch heute noch ein Dauerbrenner der Gewerkschaften. Die Suche nach ärztlichen Gutachtern bei Berufskrankheitenverfahren, die nicht auf der Seite der Arbeitgeber stehen, beschäftigt auch heute noch die Arbeitnehmerorganisationen. Den Gewerkschaften fehlt es an Arbeitsmedizinerinnen, die in Gremien und Ausschüssen die Interessen der Gewerkschaften vertreten. Kurzum: es fehlen Persönlichkeiten wie Franz Karl Meyer-Brodnitz. Seine Tätigkeit dauerte nur sechs Jahre, bis die Nationalsozialisten einen Schlussstrich zogen. Sechs Jahre sind zu kurz, um angefangene Dinge zu Ende zu bringen. Meyer-Brodnitz sprach viele Probleme an, die heute noch im Arbeitsschutz unzureichend sind. Vor allem schuf er eine Struktur, die sicherstellte, dass die arbeitsmedizinischen Probleme der Beschäftigten Gehör fanden und bearbeitet wurden.

Die drei Arbeitsmediziner (damals hießen sie Gewerbehygieniker), die in der Weimarer Republik explizit Arbeitnehmerinteressen vertraten, mussten emigrieren. Sie waren Sozialdemokraten, und sie waren jüdischer Herkunft: Ludwig Teleky, Benno Chajes und Franz Karl Meyer-Brodnitz. Über Ludwig Teleky und Benno Chajes liegen Lebensbeschreibungen vor,<sup>701</sup> diejenige von Franz Karl Meyer-Brodnitz fehlte immer noch. Diese Lücke sollte mit unserem Text geschlossen werden.

---

<sup>701</sup> Wulf 2001, a.a.O.; Weder 2000, a.a.O.



## Danksagung

Wir danken Lilly Menczel und Yael Shalit dafür, dass sie uns bei der Suche nach Dr. Michael Meyer-Brodnitz geholfen haben. Lilly Menczel hat eine Suchanzeige in der deutschsprachigen Zeitschrift »MB Yakinton« aufgegeben. Renate Michaelis, Ehefrau von Abraham Michaelis, einem Neffen von Benno Chajes, hat sie in Haifa gelesen und an Michael Meyer-Brodnitz weitergeleitet. Yael Shalit fand in ihrem Bekanntenkreis jemanden, der Michael Meyer-Brodnitz kannte. Sie hat außerdem bei dem ersten Besuch in Haifa und der Sichtung der Dokumente spontan die hebräischen Texte übersetzt, sodass wir zu Hause auf einer kompletten Materialliste aufbauen konnten. Auch Prof. Dr. Jacob Menczel möchten wir Dank sagen für seine unkonventionelle und schnelle Hilfe bei biografischen Fragen und bei solchen, die das israelische medizinische Ausbildungssystem betrafen. Wir danken Prof. Dr. Gerhard Stuby, der als Bote zwischen Frankfurt am Main und Bremen fungierte, der mit seinen Computerkenntnissen aushalf, fehlende biografische Daten eruierte und mit Norbert Steinecke zu den ersten Lesern des Textes gehörte. Wir danken ganz besonders Ilona Meurer-Wurzer, die mit viel Phantasie und kriminalistischem Elan alte Dokumente aufspürte, viel Zeit auf Internetrecherchen verwendete und schließlich den gesamten Text abschrieb.